



№ 45.

Schutz gegen nachbarliche Beeinträchtigungen.

Bei der großen Anzahl von Klagen, die in unserer Zeit aus vermeintlichen Verletzungen des Nachbarrechtes entstehen, dürfte es wohl angebracht sein, einige Worte über dieses umstrittenste aller Rechte zu verlieren um durch einschlägige Aufklärung für eine Einschränkung solcher Zeit und Geld verschlingender Prozesse zu wirken.

In erster Linie bestimmt § 905 des Bürgerlichen Gesetzbuches (B.-G.-B.) das Recht des Eigentümers eines Grundstückes auf den Raum über der Oberfläche und auf den Erdenkörper unter der Oberfläche des Besitzgrundstückes. Der Eigentümer kann jedoch, wie das Gesetz einschränkend hinzufügt, Einwirkungen nicht verbieten, die in solcher Höhe oder Tiefe vorgenommen werden, daß er an deren Ausschließung kein Interesse haben kann.

Ergänzend sagt § 906 des B.-G.-B. hierzu, daß der Eigentümer eines Grundstückes auch die Zuführung von Gasen, Dämpfen, Gerüchen, Rauch, Ruß, Wärme, Geräusch, Erschütterungen und ähnliche von einem andern Grundstück ausgehende Einwirkungen insofern nicht verbieten kann, als die Einwirkung die Benutzung seines Grundstückes nicht oder nur unwesentlich beeinträchtigt. Ein rechtswirksamer Einspruch ist nur dann zulässig, wenn die Zuführung von Gasen, Dämpfen etc. durch künstlich hergestellte Zuleitungen erfolgt.

Dahingegen kann nach § 907 B.-G.-B. der Eigentümer eines Grundstückes verlangen, daß auf den Nachbargrundstücken nicht Anlagen gehalten oder hergestellt werden, von denen mit Sicherheit vorauszusehen ist, daß ihr Bestand oder ihre Benutzung eine unzulässige Einwirkung auf sein Grundstück zur Folge hat. Nach dieser Richtung hin ist so zum Beispiel zweifelsohne anzunehmen, daß durch die Errichtung eines Schweinestalles oder einer Dunggrube seitens des Nachbarn hart an der Grenze eine wesentliche Beeinträchtigung des anstoßenden Grundstückes hervorgerufen wird. Es braucht in diesen oder ähnlichen Fällen ein Grundstückseigentümer nicht erst abzuwarten, bis der Nachbar den Schweinestall oder die Dunggrube errichtet, sondern er kann schon gegen das bloße Vorhaben mit Erfolg Einspruch bei Gericht einlegen. In gleicher Weise könnte zum Beispiel auch gegen Errichtung eines Bienenstandes an der Grenze erfolgreich

Einspruch eingelegt werden, wenn dieser die Fluglöcher dem nur durch eine niedere Hecke oder durch einen Statenzan geschützten Nachbargrundstück zulehrt, während andererseits eine Aussicht auf Erfolg nicht gegeben wäre, wenn der Bienenstand die Fluglöcher dem Grundstück seines Eigentümers zuwendet.

Während somit ein Grundstückseigentümer gegen die Errichtung von Gebäulichkeiten auf der Grenze, von vorerwähnten Fällen abgesehen, einen Einspruch im allgemeinen nicht erheben kann, steht ihm andererseits § 908 B.-G.-B. in die Lage, sofern seinem Eigentum durch Einsturz eines auf der Grenze errichteten Gebäudes oder durch Ablösung von Teilen dieses Gebäudes Gefahr droht, verlangen, daß der Nachbar die zur Abwendung der Gefahr erforderlichen Maßnahmen trifft.

Ebenso wenig darf nach § 909 B.-G.-B. ein Grundstück in der Weise vertieft werden, daß der Boden des Nachbargrundstückes die erforderliche Stütze verliert, sofern nicht für genügende anderweitige Befestigung gesorgt wird.

Vom Baum an der Grenze handeln die §§ 910 und 911 B.-G.-B., und zwar bestimmt der erstere Paragraph, daß Wurzeln eines Baumes oder Strauches, die von einem Nachbargrundstück eingedrungen sind, ohne weiteres beseitigt werden dürfen, wenn sie eine Beeinträchtigung für das Grundstück bilden. Dahingegen dürfen überhängende Äste nicht ohne weiteres entfernt werden. In letzterem Falle ist dem Eigentümer des Baumes erst das Verlangen zu unterbreiten, daß er die überhängenden Äste entfernt, wozu ihm eine angemessene Frist zu setzen ist. Erst nach fruchtlosem Ablauf dieser Frist darf Entfernung der überhängenden Äste auf dem Wege der Selbsthilfe erfolgen, wobei die Äste in den Besitz des sie Entfernenden übergehen, während sie bei vorzeitiger Entfernung im Eigentum des Baumbesizers verbleiben. Zu berücksichtigen ist hierbei jedoch sowohl hinsichtlich der eindringenden Wurzeln als auch hinsichtlich der überhängenden Äste, daß ev. der Nachweis einer tatsächlichen Beeinträchtigung der Benutzung des betreffenden Grundstückes zu erbringen ist.

Etwas anders liegen die Rechtsverhältnisse bezüglich der überhängenden Früchte. Diese bleiben nach § 911 B.-G.-B., solange sie am Baume hängen, unter allen Umständen Eigentum des Baumeigentümers.

Eine Besitzergreifung durch den Nachbar ist nur dann statthaft, wenn sie abgefallen auf dessen Eigentum liegen.

Steht dagegen ein Baum auf der Grenze, was nur in sehr seltenen Fällen vorkommen dürfte, so gehören Früchte und Holz des Baumes den beiden Nachbarn zu gleichen Teilen.

Für Zäune und Hecken auf der Grenze, gilt, ebenso wie beim Baum auf der Grenze, das halbe Besitzrecht und gleichzeitig halbe Unterhaltungspflicht für beide Nachbarn. Die Errichtung neuer Zäune und Hecken dagegen darf nie auf der Grenze, sondern nur an der Grenze erfolgen.

Bei Neupflanzung von Bäumen wird nach Gerichtsgebrauch im allgemeinen ein Stammabstand von 1 bis 1½ Meter von der Grenze als genügend angesehen.

Bodenbearbeitung.

Das Rigolen hat entweder den Zweck, einen undurchlässigen Untergrund tüchtig aufzulockern, oder auch die Krume mit einem besseren Untergrunde zu mischen. Diesen letzteren Zweck würde man im Auge haben, wenn die Krume ein schwerer, zäher Ton ist und auf sandigem Untergrunde ruhte, oder wenn die Krume ein Sandboden wäre, der einen guten Lehm als Untergrund hätte. In diesen Fällen könnte also durch das Rigolen derselbe Zweck erreicht werden, den man durch die Erdmischungen erreicht. Das Rigolen ist zwar eine sehr mühsame Arbeit; allein die besseren Ernten, die auf dem rigolten Boden gewonnen werden, geben für die Mühen und etwaigen Kosten einen reichlichen Lohn. Will man ein Stück Land rigolen lassen, so läßt man einen Graben machen, der etwa 60—70 Zentimeter tief und ungefähr 50 bis 60 Zentimeter breit ist. Die herausgeworfene Erde wird auf die eine Seite des Grabens gelegt. Sodann wird dicht an den gemachten Graben ein anderer angefertigt und der erste Graben mit der Erde des zweiten Grabens ausgefüllt. Nachher wird die Erde des dritten Grabens in den zweiten geworfen. So wird fortgefahren, bis das ganze Stück fertig ist. Da die Erde für den letzten Graben fehlt, so muß der aus dem ersten Graben ausgeworfene Boden in den letzten Graben gebracht werden. Daß bei dem Rigolen die Steine u. dgl. aus dem Ader weggebracht werden müssen, das versteht sich wohl von selbst;

Heddel.

auch ist es ratsam, die Unträuter, als Queden u. dgl. möglichst tief in den Untergrund zu bringen, damit sie gänzlich vertilgt werden. Da das Rigolen außerordentlich viel Mühen verursacht, so wird es meist nur in Gärten angewendet, während man im Felde durch das Untergrundpflügen den nämlichen Zweck zu erreichen sucht und auch erreicht. Das Untergrundpflügen wird am besten im Herbst vorgenommen.

Fütterung.

Pilzverfütterung an Hühner und Schweine. In verschiedenen landwirtschaftlichen Zeitschriften wird darauf aufmerksam gemacht, daß Pilze (Schwämme) auch an Hühner und Schweine mit Erfolg gefüttert werden können. So heißt es in Gramberg's „Die Pilze unserer Heimat“, daß sich Pilze als Weichfutter für Hühner sehr eignen. Man sammelt verschiedene Speisepilze, wobei auch alte und madige verwertet werden können, trodnet sie schnell im Backofen bis sie hart werden und zerstampft sie nun zu Mehl. Dieses Pilzmehl mischt man vom Oktober an den Hühnern unter die warmen zerdrückten Kartoffeln. Die Hühner sollen dann auch schneller und besser die Mäuser überwinden und früher wieder legen. Ein Landwirt schreibt zur angeregten Frage (eines Kollegen aus Mähren, der viel Pilze in seiner Umgebung sammeln konnte), daß er ihm dazu nur rate, denn er habe das gute und nährstoffreiche Geflügelfutter an das Junggeflügel mit sichtlichem Erfolge verabreicht; die Hühner bekamen auch ein glatt anliegendes Gefieder. Er hatte die Pilze zerkleinert, mit wenig Wasser gekocht und zwischen das Weichfutter gemengt. Daß alle Pilze in gelochtem Zustande ein wertvolles Schweinebeifutter darstellen, ist nur wenig bekannt. Sie werden sogar vom Schweine besonders gut ausgekostet, so daß sie erheblich höheren Nutzwert als zum Beispiel Kartoffeln haben. Der Tannenreizker besonders, auch Mordschwamm genannt — *Lactaria necator* — wird im Osten als „Saupilz“ zuweilen von jeher gesammelt, gekocht und dem Schweinefutter beigegeben.

St e p p e s.

Milchwirtschaft.

Zusammensetzung der Kuhmilch. Die Zusammensetzung der Kuhmilch ist sehr verschieden. Schon der Wassergehalt bewegt sich zwischen 87 und 89 Prozent, und demgemäß müssen sich auch schon die Zahlen der Trokensubstanzen verschieben, worauf es ja bei der Milch hauptsächlich ankommt. Am allerstärksten schwankt der Fettgehalt, denn er kann von 1 bis 8 Prozent betragen. Bei magerer Ernährung sinkt der Fettgehalt, bei guter Ernährung steigt er wieder. Jetzt, während der Kriegszeit, ist mangels an Kraftfutter der Fettgehalt bedeutend gefallen. Als Mittel darf 3,5 Prozent betrachtet werden. An Käsestoff oder Kasein sind 2,5 bis 3 Prozent vorhanden, das Milcheiweiß, Albumin, stellt sich auf 0,5 Prozent und außerdem sind noch etwa 0,25 Prozent andere stoffhaltige Substanzen vorhanden. Die Gesamtmenge stoffhaltiger Substanzen beträgt reichlich 3,5 Prozent. Endlich enthält die Milch noch 4,5 Prozent Milchsüßer und 0,75 Prozent Salz.

Butter für den Winter. Die Butter dürfte in diesem Winter so knapp bleiben wie auch im letzten Winter, wenn auch mehr Futter vorhanden ist. Durch das schlechte Futterjahr von 1915 ist zu viel Milchvieh abgestoßen worden.

Rindviehzucht.

Die Kälberruhe tritt gewöhnlich in den ersten Tagen nach der Geburt auf. Die kurz vorher noch munteren Tiere beginnen

zu trauern, verweigern die Nahrung, sehen trübe und matt aus, bekommen Durchfall und mager stark ab. Die Abgänge sind dünnwässrig oder breiig-schleimig, zeigen unverdautes Milchgeriesel und einen durchdringenden ekelhaften Geruch. Später wird der Durchfall blutig, der Unterleib sinkt herab. Speichel fließt aus der Mundspalte, es folgen Krämpfe und das Tier verendet. Die Mittel, die gegen einfachen Durchfall angewandt werden, versagen, denn es ist die Kälberruhe, welche die Tiere hinrafft. Gegen diese Krankheit hat die Wissenschaft aber doch verschiedene Heilmittel. Am besten bewährt sich zur Zeit wohl das Thüripil, welches, frühzeitig angewandt, wohl stets Heilung bringt. Sehr gut ist auch seine vorbeugende Anwendung. Es wird am besten in Pulverform verabreicht, und zwar in Kamillentee, Haferkleim, Leinsamenkleim usw.

Schweinezucht.

Alter der Schweine zur Zucht. Die Sauen der kleinen, frühreifen Rassen äußern Paarungstrieb früher als die Landrassen, nämlich schon mit 8–9 Monaten. Die anderen kommen je nach Rasse erst mit 10–12 Monaten. Dann können sie auch zur Zucht benutzt werden. Der Eber soll mindestens ein Jahr alt sein. Nur bei den sehr frühreifen Rassen kann man ausnahmsweise den Eber früher zulassen. Frühere Paarung ist niemals von Vorteil; die Nachzucht ist nicht so zahlreich und weniger kräftig. Die Mutter Sau ist, wenn sie zu jung war, gewöhnlich körperlich geschädigt. Vielfach macht man den Zeitpunkt zum erstmaligen Decken vom körperlichen Aussehen abhängig. Um dem Tiere gutes Aussehen zu geben, wird es reichlich gefüttert, gleichsam gemästet. Das ist verkehrt und hat mit der Zuchtfähigkeit gar nichts zu tun. Gewiß muß ein Tier, welches lange Wochen Nachkommenschaft ernähren und von seinem eigenen Körper heranbilden soll, in gutem Ernährungszustande sein, nicht aber fett. Eine fette Sau nimmt schwer auf, ein fetter Eber hat meist geringe Begattungsmenge. — Am besten für die Zucht sind 2–3-jährige Eber. Verwerflich ist es, wenn der Zuchteber über Gebühr beansprucht wird. Sind die Sprungzeiten auf das ganze Jahr gleichmäßig verteilt, so rechnet man 50–80 Sauen für einen Eber. Drängen sich aber die Sprünge zusammen, dann muß man weniger Sauen geben.

Pferdezucht.

Arbeitspferde im Geschirr. Für Arbeitspferde und schwere Zugpferde eignet sich am besten das Kummer. Beim Kummergeschirr kann der Druck der Last auf eine größere Partie des Körpers verteilt werden. Im bergigen Terrain können die Pferde in einem Sattelgeschirr nicht so leicht aufhalten. Das Kummer muß aber vor allem gut sitzen. Ein Kummer, das schadhast geworden ist, gibt leicht zu lästigen und langwierigen Druckschäden Veranlassung. Darum ist es notwendig, daß das Personal vor dem Einschirren das Geschirrzeug sorgfältig betrachtet, ob alles in Ordnung ist, damit kleinere Schäden gleich ausgebessert werden können. Wenn Pferde im Geschirr umgefallen sind und nicht mehr aufstehen wollen, dann halte man ihnen mit einem Lappen, einem Graswisch oder einem Rasenstück die Nase zu. Da die Pferde nur durch die Nase atmen können, so stellt sich bald Atemnot ein, und sie springen wieder auf. Auch das Einschütten von Wasser in die Ohren bringt sie in vielen Fällen zum Aufspringen. Im Winter soll das Geschirr nicht ins Freie gehängt werden. Das Auflegen eisigkalter Geschirrtteile bringt den Pferden Schaden, zum mindesten aber Schmerzen und veranlaßt sie zur Widersehlheit. Wenn Zugpferde im Trabe nach Hause kommen, dann

lasse man sie vor der Ankunft im Hofe noch einige hundert Schritte im ruhigen Tempo den Rest des Weges zurücklegen, damit sie vollständig ruhig und ohne Anstrengung der Brustorgane in den Stall kommen.

Geflügelzucht.

Der landwirtschaftliche Nutzen der Tauben überwiegt, wie der Naturforscher Brehm behauptet, hundertfach den geringen Schaden, den sie während der wenigen Tage der Aussaat verursachen; denn im Gegensatz zu den Hühnern scharrt die Taube nicht. „Alle Tauben ernähren sich und ihre Jungen fast ausschließlich von den verschiedenen Samen allerlei Unkrautes, namentlich der Vogelweide, Kornrade, Kornblume, des Hederichs, der Hirse und anderer Pflanzen, die kein Landmann gern sieht.“ Ein Taubenzüchter, der seine 40 Tauben täglich kontrollierte, fand im Kropfe einer geschlachteten jungen Taube nicht weniger als 3582 Stück Unkrautsamen. Er berechnete, daß zur Heckezeit eine einzige Taube täglich über 8000 Vogelweiden samen verzehrt. Für einen Flug von 20 Paar Tauben kommen im Jahre 20 Millionen Samenkörner dieses lästigen Unkrautes in Betracht.

Bienenzucht.

Arbeitsordnung im Bienenstock. Bienen und Ameisen gelten mit Recht als Muster des Fleißes, können aber mit demselben Rechte als Muster einer allesumfassenden und erleichternden Ordnung gelten. Im Bienenstaat sowohl wie im Ameisenstaate ist die Arbeit bis ins kleinste geregelt und dadurch auch der riesige Fortschritt. Jede Arbeitsbiene hat eine ihrem Alter entsprechende Beschäftigung, und jede führt die ihr zukommende Beschäftigung mit Fleiß aus. Nach dem Ausschlüpfen bleiben die jungen Arbeitsbienen noch ein paar Tage auf der Wabe sitzen. Sie arbeiten noch gar nicht, sondern werden von ihren Schwestern gefüttert. Trotzdem sitzen sie nicht nutzlos. Nach dem Auslaufen der Brut sind die Zellen sofort wieder in Stand gesetzt und bestiftet worden. Dadurch nun, daß die jungen Bienen still auf den Zellen sitzen, erwärmen und bebrüten sie die Eier, und das ist ihre erste Arbeit. Sobald die neuen Larven ausgehen (aus den Eiern) beginnen die jungen Bienen mit zu füttern, das ist ihre zweite Arbeit. Nach etwa acht Tagen sind die Maden zum Verdedeln reif, und das Verdedeln ist ihre dritte Arbeit. Die nächsten acht Tage machen sich die jungen Bienen weiter durch Füttern, durch Reinigen der anstehenden Waben, durch Herbeischaffen von Honig aus entfernten Waben usw. nützlich. Nach 16 Tagen halten sie ein Vorspiel, und nun geht's hinaus. Zuerst wird Wasser eingetragen; dann kommen Pollen und Honig an die Reihe; aus den Hausbienen werden Trachtbienen. Diese, die starke Verluste erleiden, werden ständig aus den jüngeren Hausbienen ergänzt.

Weinbau- und Kellerwirtschaft.

Gute Fässer. Von einem guten Fasse hängt nicht zum Geringsten die Güte eines Weines ab, und ist daher besonders kleinen Besitzern große Aufmerksamkeit anzuraten. Jedes Faß muß vor seinem Gebrauch genau untersucht werden. Nicht es lauer, so muß es mit heißem Sodawasser tüchtig gerollt werden. Dann wird ausgespült, bis jeder Sodageschmack verschwunden. Auch neue Fässer, deren Holz Gerbsäure enthält, müssen tüchtig mit Soda oder Kalkmilchlösung behandelt werden. Schlimmer als grüne Fässer sind angelauene Fässer, welche sich durch den widerlichen Modergeruch verraten. Der Moder muß ausgekratzt und dann das Faß wie oben behandelt werden.

Sey Arbeit vor dein Haus als Hüter,
So mehren sich im Haus die Güter,
Und willst du Freude dran erleben,
So stell Barmherzigkeit daneben.

Für die Hausfrau.

Nach das Jagen, laß das Klagen,
Wandle mutig deine Bahn,
Such' das höchste Kühn zu wagen,
Stetige rüßt dich derghin.

Ein Kaiserwort.

In Volk, wie meines, es muß siegen!"
Du stolzes Kaiserwort, willst leuchtend
schweben

Hoch über Schlacht und Not und Tod
Und in den Seelen wie ein Frühling
weben! —

Nun bist du Echo, Sturm und Glanz
Und brauest feindwärts in deutschen
Länden.

Denn unser Glaube bist du, Wort!
Der steht, ein Fels, ob alle Meere branden!
D. E. K. Reinhold Braun.

Wie man ohne Fett und mit wenig Fleisch gute Gerichte herstellt.

Von A. Frijsche.

Wenn in der jetzigen Zeit die Hausfrau an die Bereitung des Mittagmahles geht, muß sie sich oft genug nicht wenig den Kopf zerbrechen, wie sie es ermöglichen soll, bei dem bestehenden Mangel so mancher notwendiger Zutaten dennoch nahrhafte, wohl-schmeckende und nicht zu teure Mahlzeiten für die Ihrigen zu beschaffen. Namentlich die hohen Fleischpreise sind ein großes Hindernis für diejenigen Hausfrauen, denen ein knappes Wirtschaftsgeld zur Verfügung steht.

Aber auch der Fettmangel macht sich in der Küche sehr stark bemerkbar. Da sieht sich die praktische Hausfrau gern nach Gerichten um, die sich ohne Fettzusatz herstellen lassen, und die trotz einer geringen Fleischration dennoch nichts vermissen lassen.

Bei den heutzutage allenthalben auftauchenden Kriegsrezepten wird meistens den Mehlspeisen, wie: Kloßgerichten und Grützbreien, der Vorzug erteilt. Da aber gerade die verschiedenen Mehl- und Grützarten auch nicht so reichlich vorhanden sind, überdies die Versorgung von Gemüse der Gesundheit zuträglich ist, als die erstgenannte Kost, so tut die Hausfrau jedenfalls sehr gut daran, sich bei der Zusammenstellung des Mittags- und Abendessens mehr den Gemüsegerichten zuzuwenden, zumal an Gemüse aller Art kein Mangel ist. Hier sei nun darauf hingewiesen, daß es den Hausfrauen nicht genug empfohlen werden kann, in Anbetracht des Fettmangels sich als Beigabe zu Gemüse und Kartoffeln der sogenannten Fleischwürfeltunkte zu bedienen.

Es bedarf hierzu für 5 bis 6 Personen nur einer kleinen Quantität Rindfleisch ohne Knochen, wie es etwa zum Preise von 80 Pfennigen erhältlich ist. Das Fleisch wird in beliebige Stücke geschnitten, ebenso eine reichliche Untertasse Zwiebeln. Hätte man Fett oder Kochbutter zur Hand, so würden die Fleischwürfel nebst den Zwiebeln hierin geschmort. Da wir ja aber in einer Zeit des Fettmangels leben, so behilft man sich auch ohne diese Zutat und läßt Rindfleisch und Zwiebeln in dem von selbst herausbratenden Fleischsaft bräunlich schmoren. Ist dies geschehen, so gießt man anfangs nur wenig Wasser hinzu, und wenn alles angebräunt ist, füllt man reichlich Wasser auf. Nach Garwerden wird das Ganze mit etwas Weizen- oder Kartoffelmehl bindig gemacht. Diese sehr kräftig schmeckende Fleischwürfeltunkte ist eine äußerst wohl-schmeckende Beigabe zu

dem ohne Fett zubereiteten Gemüse. Wenn sich jeder nach Belieben dann seine Gemüse- und Kartoffelportion mit dieser Brühe übergießt, wird er weder den Fettmangel spüren, noch sich über die geringe Fleischquantität beklagen, da der kräftige Geschmack diesen Mangel bestens ausgleicht.

In gleicher Weise eignet sich die Fleischwürfeltunkte als Beigabe zu jeglichem Gemüse. Wohl-schmeckender wird diese Tunkte, wenn man bei der Zubereitung die Gemüsebrühe verwendet. Die von manchen Hausfrauen geübte Gewohnheit, das Kochwasser der Gemüse wegzugießen, ist ganz verkehrt, da gerade hierin viele Nährstoffe enthalten sind, die dem Körper zuträglich sind und den Wohlgeschmack erhöhen. Namentlich Weißtraut schmeckt vorzüglich in Verbindung mit der genannten Tunkte, ebenso Weißkraut oder Wirsingtraut, wie es in manchen Gegenden heißt. Aber auch Möhrengemüse oder Blumenkohl ist hierzu geeignet. Auch kann man in diese Tunkte hineinschütten geschälte und gekochte Kartoffeln. Jede andere Fleischart eignet sich übrigens ebenso gut hierzu.

Als Beigabe zu fettlosem Gemüse oder Kartoffeln eignet sich eine Fleischklößchentunkte, zu der ebenfalls nur eine kleine Menge gehacktes Fleisch gehört, die den Preis von 40 oder 50 Pfennigen nicht übersteigt.

Nachdem man unter Zusatz von etwas eingeweichter Semmel oder in Ermangelung dessen von geriebenen Kartoffeln, etwas Zwiebel, Eierjaß, kleine Klößchen geformt hat, läßt man diese in Wasser unter Beifügen von Lorbeerblatt, einigen Zwiebelscheiben und Gewürzkrönern gartochen, fügt in Würfel geschnittene Gurke hinzu und bindet das Ganze mit etwas Mehl. Es braucht nicht erwähnt zu werden, daß es jeder Hausfrau vorbehalten bleibt, die vorstehend genannten Gerichte durch Beifügen anderer, den Geschmack noch verbessern der Zutaten zu verfeinern, nach Beschaffenheit des Geldbeutels oder deren Vorhandenseins bei der jetzigen Kriegslage.

Eine sehr nahrhafte und sättigende Suppe ist die Gemüsesuppe. Das ganz weichgekochte Gemüse, jede Kohlart eignet sich hierzu, wird durchgeschlagen, mit Kartoffelstücken oder auch mit etwas Mehl bindig gemacht und mit einem Suppenwürfel verrührt.

Hauswirtschaft.

Fersen in Strümpfe einzustricken. Ich liebe keine großen Stopfen in Strümpfen, weshalb ich die Ferse heraustrenne, auf vier Nadeln die Maschen rings herum aufnehme und glatt zweimal herumstricke, dann zu Anfang und Ende jeder Nadel und zwar so, daß noch zwei Maschen stehen bleiben, abnehme, zwei Touren glatt darüber. Dies dreimal wiederholt. Dann stricke ich glatt weiter wie eine Spitze: fünf Maschen stricken, abnehmen fünf, fünf Touren darüber, dann vier Maschen abnehmen und vier Touren darüber usw. Es ergibt einen hübschen Haden, der an Form dem gewöhnlichen nicht nachsteht und in der Hälfte Zeit gestrickt ist.

Cremefarbige Dedchen wäscht man in etwas wärmerem Wasser, dem man etliche Tropfen Salmialgeist zugefügt hat, mit Seife. Sind die Dedchen sauber, so spült man mit lauwarmem Wasser, worin ebenfalls einige Tropfen Salmialgeist sind, nach. Hat die Cremefarbe etwas verloren, so ist es von Vorteil, die Dedchen nachher in Wasser, worin 1-2 Teelöffel Ocker aufgelöst sind, nochmals auszuwaschen; dann werden die Dedchen in ein reines Tuch eingeschlagen.

Noch feucht auf der linken Seite geplättet, sehen dieselben wieder wie neu aus.

Praktische Art, einzuheizen. Die Steinkohlen geben mehr Hitze, wenn man beim Einlegen nicht die frischen Kohlen auf die bereits im Ofen befindlichen wirft, wie dies allgemein üblich ist, sondern die letzteren, wenn sie ordentlich durchgebrannt sind, nach dem hinteren Teile des Ofens schiebt und die frischen Kohlen dann vorne gegen die glühende Schicht legt, so daß sie nur auf einer Seite mit derselben in Berührung kommen. Hierdurch erzielt man, daß die den frischen Kohlen entströmenden Gase über die glühenden Kohlen hinstreichen und bereits auf diesem Wege verbrannt und nutzbar gemacht werden, während sie bei dem erstgenannten Verfahren des Aufhäufens der frischen Kohlen auf die glühenden unbenützt zum Schornstein hinausfliegen.

Gemeinnütziges

Tapeten reinigt man am besten, wenn man einen Flanellappen in Hafermehl taucht und die Tapeten abreibt. (Nicht für die Kriegszeit.)

Die erste Bedingung, eine Meerschaum-Zigarrenspitze rasch und schön anzurauchen, ist, daß überhaupt häufig daraus geraucht und daß sie nicht mit den Fingern berührt wird, so lange sie heiß ist. Um die Politur zu schonen, lasse man die Umhüllung erst nach einigen Monaten ab. An der Luft dunkelt der Meerschaum alsdann bedeutend nach. Dem echten Raucher bereitet es übrigens am meisten Spaß, wenn er die Fortschritte in der Färbung des Meerschaums unausgeleht beobachten kann.

Flecken aus weichem Atlas zu entfernen. Man tauche reine, weiße Watte in erwärmten Spiritus und reibe damit die besetzte Stelle. Es ist erstaunlich, wie rasch der Fleck verschwindet. Auf diese Weise kann man beschmutzte helle Atlasschuhe wie neu herstellen.

Schwarzes Senfmehl zur Beseitigung des üblen Geruches aus leeren Flaschen. Um Flaschen und Gefäße, in welchen stark riechende Flüssigkeiten, Spiritus, Rum usw. aufbewahrt wurden, vollkommen geruchlos und rein zu machen, daß man sie dann zum feinsten Wein und dergleichen verwenden kann, eignet sich vorzüglich das schwarze Senfmehl. Man schüttet ein wenig davon mit etwas lauwarmem Wasser in die betreffenden Gefäße und spült sie hierauf mit Wasser aus und wiederholt, wenn nötig, das Verfahren.

Hinderpflege und -Erziehung.

Für Mütter. Die Kinder pflegen oftmals in der Nase zu bohren und werden deshalb häufig gescholten und auch wohl gestraft. Es ist indessen verkehrt, darin nur eine Unart oder eine häßliche Angewohnheit zu sehen, meistens liegt der Grund tiefer. Gesellt sich dazu verknüpftes Sprechen, häufiger Husten, ohne daß eine Erkältung vorliegt, auch wohl Angstanfälle beim Einschlafen, so ist unter zehn Fällen neunmal anzunehmen, daß Wucherungen an der Nasenschleimhaut oder gar Polypen im Nasenraumen vorhanden sind. Es kommt vor, daß dieselben auch ohne ärztlichen Eingriff sich im Laufe der Jahre zurückbilden. Wo indessen die Sprache des Kindes leidet, das Gehör abnimmt, oder gar die geistige Entwicklung Einbuße erleidet, ist es absolut nötig, einen Spezialarzt zu Rate zu ziehen, der dann gewöhnlich auf galvanokaustischem Wege die Ursachen des Leidens entfernt, ein Verfahren, das ebenso schmerzlos als gefahrlos ist.

Vom Nicken der Hasen.

Es sollen nach unserem alten Vehrmeister Dietrich aus dem Windell die krank geschossenen Hasen dadurch zum Verenden gebracht werden, daß ihnen „der Treiber mit dem Daumen und Zeigefinger die Lungen unterhalb der Blattausfeln kräftig zusammendrückt, woran Erstickung sogleich erfolgt und wodurch das erbärmliche Klagen der Hasen beendet wird!“ Das klingt in der Theorie ja ganz schön, aber in der Praxis sieht die Sache doch etwas anders aus. Zunächst gehört, um dieses Verfahren wirksam auszuführen, dazu eine ganz gehörige Portion Kraft, die nicht jedem Treiberjungen zur Verfügung steht, denn der Hase, wenn er nicht schon halb verendet ist, wehrt sich ganz gehörig und seine Krallen sind dann gar nicht so harmlos, wie sie aussehen! Wenn aber auch die nötige Kraft vorhanden ist, dann gehört auch viel Übung dazu, die „richtige“ Stelle zu greifen. Geschieht das nicht, dann ist die ganze Sache eine „erfolglose“ und viel langwierigere, qualvollere Schinderei, als ein Hieb mit dem Knüttel. Ferner ist zu beobachten, daß es sehr schwer ist, einen wenn auch nur noch wenig bewegungsfähigen Hasen „mit der Hand“ zu greifen. Jäger, die viele Feldtreibjagden mitgemacht haben, werden mir beistimmen, wenn ich sage, daß einem nichts mehr zur Verzweiflung bringen kann, wie wenn man zusehen muß, daß ein Treiber hinter einem schwer krankgeschossenen Hasen herartzt, endlich auf Reichweite heran ist, zugreift, aber statt den Hasen zu fassen, der Länge nach in den Dreck fällt. Dann geht die Jagd von vorne los, und während der ganzen Zeit kann man überhaupt nicht schießen, oder ist doch mindestens sehr behindert. Hätte der Mann einen Knüttel, dann hätte er den Hasen längst zu Boden geschlagen, bewegungsunfähig gemacht und wäre schon wieder auf seinem Plage. Wie unangenehm überhaupt solche hinter Hasen hergehende Treiber sind, kann nur der beurteilen, der es als Treibjagdgast als obersten Grundsatz betrachtet, Ordnung unter seinen ihm zugewiesenen Treibern zu halten! Leider haben nicht alle Treibjagdbesucher diesen Grundsatz, obgleich seine Befolgung einmal eine Ehrenpflicht gegen den Gastgeber ist, — das Ergebnis der ganzen Jagd kann durch Unordnung in der Treiberwehr sehr ungünstig beeinflusst, ja der ganze Lohn für die Arbeit und die Kosten für Treiberlöhne usw. direkt in Frage gestellt werden —, und an-

dererseits auch die eigene Strede nur von dem Verhalten der Treiber neben sich abhängig ist. Vor einer Entwertung des Wildbrets durch Knüttelschläge braucht man wirklich keine solche Angst zu haben und kann eventuell auch Einhalt gebieten, denn mit Baumstämmen werden die Kerls ja nicht zuhauen, weil ihnen deren Mitschleppen sowieso viel zu unbequem wäre! Aber darauf sollte man halten, daß jeder Treiber, der für das Heranholen krank geschossener Hasen in Betracht kommt, einen Stod bei sich hat, denn daran hapert es hauptsächlich! Hat der Treiber dann den Hasen so weit eingeholt, daß er ihn schlagen kann, dann streckt meist schon der erste Schlag den Hasen zu Boden, macht ihn bewegungsunfähig, und dann ist es ein Leichtes, ihn an den Hinterläufen hochzuheben und ihm durch einen Schlag hinter die Köpfe vollends den Gar aus zu machen. Für jeden Schützen aber ist es Ehrenpflicht, an einem Teile möglichst viel dazu zu tun, daß der Treiber erst gar nicht als Hentel in Funktion zu treten braucht, und das kann er gar nicht allzu schwer erreichen, einmal dadurch, daß er sauber, nicht zu weit, schießt, und dann dadurch, daß er keine Patronen spart! Diese leidige Gewohnheit trifft man leider immer noch allzu häufig! Wer so viel Zeit, das heißt doch heutzutage ebensoviel wie Geld, hat, daß er einen ganzen Tag auf einer Treibjagd zubringen kann, der soll auch die paar Groschen übrig haben, die er dazu braucht, um den unglücklichen Lampe die Todesqualen zu verkürzen und den eventuell vor sich hinklagenden Hasen endlich noch eine Patrone als Gnadenschuß zu gönnen. Und dann, wer einen guten Gebrauchshund hat, und das sollte möglichst jeder gute Jäger, dem es die Verhältnisse erlauben, wird nicht unter den widerwärtigen Kunststücken der Treiber zu leiden haben, denn sein guter Hund erhöht die Jagdfreude nicht unwesentlich.

Wie der Igel bei Herriichtung seines Winterquartiers zu Werke geht. Im November v. Js. hatten wir Gelegenheit, einen Igel bei Herstellung eines Winterheims zu beobachten. Es war in einer Buchenschonung, in welcher trodenes Reifig und Laub in genügender Menge vorhanden war. Der Igel trug nun zunächst kleines, am Boden liegendes Reifig von 10 bis etwa 30 Zentimeter Länge herbei, richtete dieses an einer Borwuchsbuche auf und trug sodann Laub herbei, welches er auf das Reifig legte. Als-

dann setzte er den Bau mit dürrem Reifig fort und brachte auf dieses wiederum Laub. Alsdann kroch er in den Haufen hinein und trat das ganze aushöhlend fest. Danach setzte er den Bau mittels Reifig und Laub fort. Diese Arbeit hatte wohl eine Stunde gedauert, als wir unseren Beobachtungslosten verlassen mußten. Tags darauf konnten wir an dem vorstehenden Hühnerhunde erkennen, daß der Igel sein Winterquartier bezogen hatte.

Anlagen neuer Fischteiche. Am einfachsten und praktischsten legt man neue Fischteiche an, wenn man ein Wässerchen aufstauen, sich also ein Talsperre im Kleinen herstellen kann. Dabei ist es gar nicht nötig, daß der Bach direkt durch das Land fließt, auf dem der Fischteich entstehen soll, es genügt, wenn sich ein Graben abzweigen und hinleiten läßt. Ein mächtiges Gefälle ist dabei auch schon des Ablaufes wegen notwendig. Vor der Anlage muß durch genaue Messungen die Höhe des Wasserstandes bestimmt werden, damit das umliegende Land nicht überschwemmt wird.

Der Schlei ist ein Kleintierfresser wie der Karpfen. Er liebt warme schlammige Gewässer. Sein Wachstum ist von Natur aus langsam, kann aber durch Fütterung, Wärme des Wassers und reiches Futter sehr beschleunigt werden. Trotzdem ist er weniger für schnelle Teichzucht als zur Ausnützung sonst wertvoller Gewässer zu empfehlen. Sein fettes Fleisch ist wertvoll.

Fischzucht in Bächen. Wenn man von Fischzucht spricht, so denkt man fast ausschließlich an die Teichwirtschaft. Sie kommt ja auch in erster Linie als Zucht in Frage, aber wenn die Bäche und Flüsse besser gepflegt würden, könnten sie auch ganz andere Resultate bringen. Wer da ein Forellengewässer hat und sich darauf beschränkt, die größten Forellen abzufangen, kann wirklich von Zucht nicht reden. Aber das ist auch nicht das richtige Arbeiten. Wer Lust und Liebe zur Sache hat, wird ganz anders verfahren. Der wird den Lauf der Bäche und Flüßchen durch und durch studieren. Der wird wissen, was seinen Fischen nützlich und schädlich ist und danach zu handeln wissen. Der wird in richtigen Abständen an passenden Stellen tiefe Löcher ins Bachbett graben, um für trodene Zeiten passenden Aufenthalt zu schaffen. Er wird hier das Ufer festigen, dort bepflanzen und an dritter Stelle für gut bewachsene flache Laichplätze sorgen. So kann man auch Fischzucht in Bächen treiben.

